

# Betrachtung

## zum 3. Sonntag der Osterzeit

Die meisten Beziehungen zwischen den Menschen entstehen durch Sympathie zueinander.

Aber es gibt Situationen, wo es schwer ist, eine Beziehung zum anderen Menschen aufzubauen, weil die natürliche Sympathie auf beiden Seiten nicht vorhanden ist. Da müssen wir uns fragen, „Wie finde ich den Zugang zu dem anderen?“

Wer mal in alten Schlössern oder Ruinen gewesen ist, hat vielleicht suchen müssen, um weiterzukommen. In einem unterirdischen Gang oder einem natürlichen Labyrinth kann es sehr schwer sein, irgendeine Art Durchgang zu finden. Solche „Türen“ sind manchmal versteckt. Oder sie sind gut sichtbar, aber der Weg dorthin erweist sich als kompliziert. Die Umgebung, die uns vielleicht den Weg versperrt, zwingt uns vorsichtig zu sein, gut wahrzunehmen. All unsere Sinne werden in Anspruch genommen.

Welch eine Freude entsteht dann in der Seele, wenn man die Tür – den Zugang – findet und öffnen kann. Zu der Freude kommt aber auch noch etwas hinzu – eine Anspannung: „Was erwartet mich dahinter?“

Wenn wir die Beziehung zu einem anderen Menschen suchen, ist es nicht anders. Auch hier suchen wir eine Tür zu dem uns noch fremden Wesen, um anzuklopfen.

Im 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums wird die moderne Art des Beziehungsaufbaus beschrieben: „*Wer durch mich den Zugang zu dem anderen findet, dem wird Heil zuteil*“ Johannes 10, 9 (Übersetzung Johannes Lauten).

Wer einen Weg zu dem anderen Menschen finden will, kann in diesen Worten eine Anregung sehen, erst mit der Frage zu leben: *Wie finde ich einen Zugang zu dir – durch Ihn?*

Diese Frage kann einen dazu führen, immer mehr so an sich selbst zu arbeiten, dass unser Sehen, Hören, Wahrnehmen und Sprechen eine andere Qualität bekommt als die gewöhnliche. Eine Qualität, durch die das Christliche des Menschen wahrnehmbar wird und uns zu dem „Fremden“ hinführt.